

Blaschitz, Edith: Kampf gegen „Schmutz und Schund“. Medienrezeption in Österreich (1945–1965). In: Edith Blaschitz, Martin Seibt (Hrsg.): Medienbildung in Österreich. Historische und aktuelle Entwicklungen, theoretische Positionen und Medienpraxis. Wien, Berlin, Münster: LIT (2008), S. 136–147.

»Kampf gegen Schmutz und Schund«

Medienrezeption in Österreich (1945–1965)

Edith Blaschitz

Medien werden nach ihrer Etablierung zu konstituierenden Elementen der Gesellschaft und formen, Norbert Elias bzw. Siegfried Frey folgend, zivilisatorische Prozesse (siehe Schanze, 2001, S. 121). Die Rezeption der jeweils neuen Medien ist jedoch kein homogener gesellschaftlicher Prozess. Am Beispiel der populären Medien des 20. Jahrhunderts zeigt sich, wie Medien über den Weg der Vergnügungs- und Massenkultur, die zunächst vor allem von weniger gebildeten Schichten getragen wurde, eine gesamtgesellschaftliche Akzeptanz erfuhren. Die Bildungseliten reagierten anfänglich mit teils sehr heftiger Ablehnung, bis die zunächst kritisierten Medien schließlich Eingang in Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen (als höchste Stufe der Integration in die Machtstrukturen eines Staates) fanden.

Am »Kampf gegen Schmutz und Schund« in Österreich (1945–1965), der im vorliegenden Artikel untersucht wird, lassen sich die komplexen Medienrezeptionsprozesse deutlich nachzeichnen. Ebenso veranschaulicht die spezifische Situation in Österreich wie stark Medienakzeptanz mit soziokulturellen Rahmenbedingungen, wie etwa der Konstruktion einer nationalen Identität, verwoben ist. Darüber hinaus gibt die mehr oder weniger bereitwillige Rezeption neuer Medien Rückschluss über den Modernisierungsgrad einer Gesellschaft.

Vorgeschichte

Die erste Welle der »Schmutz- und Schund«-Debatte setzte im deutschsprachigen Raum zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein (siehe Maase, 2001; Flandera, 2000). Als »Schund« wurde so genannte »minderwertige« Literatur (vorwiegend billige Heftrömene, die »Sex and Crime« zum Inhalt hatten) und als »Schmutz« (vermeintlich) Pornographisches bezeichnet. Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war von grundlegenden gesellschaftlichen

Veränderungen geprägt: Konsumstreben, Frauenemanzipation und »Massenkultur« hielten in den westlichen Gesellschaften Einzug, »Jugend« als gesellschaftlich relevante Gruppierung trat ins öffentliche Bewusstsein. Vor allem die (männlichen) Bildungseliten hatten Schwierigkeiten, diese Änderungen der traditionellen Gesellschaftsstrukturen zu akzeptieren. Frauen, Jugendliche sowie »die Massen« (worunter man vor allem die Arbeiterschaft bzw. weniger Gebildete verstand) wurden als HauptkonsumentInnen von »Schmutz- und Schundliteratur« bzw. in weiterer Folge von »Schmutz- und Schundfilmen« identifiziert. »Unsittlichkeit«, moralische Gefährdung und schlussendlich kriminelles Verhalten waren die befürchteten Folgen des kritisierten Medienkonsums, und so erhoben sich bald Stimmen, die die Eindämmung und letztendlich das Verbot von »Schmutz und Schund« verlangten.

Die Fortsetzung der Vorkriegsdebatten, Maßnahmen gegen »Schmutz und Schund« in Österreich (1945–1965)

Die in den Nachkriegsjahren international geführte Diskussion über den schädlichen Einfluss der damals populären Medien (billige Heftrromane, Kinofilme, Comics und illustrierte Zeitschriften) stieß in Österreich auf besonders fruchtbaren Boden. Der fast wortwörtliche Rückgriff auf Argumentationen der Vorkriegsdebatten verdeutlicht, dass die österreichische Gesellschaft ab den 1930iger Jahren keinen kulturellen¹ Modernisierungsprozess vollziehen hatte können. Die autoritären Regime ab 1934, zunächst der katholisch-agrarisch geprägte Ständestaat und ab 1938 die nationalsozialistische Herrschaft, hatten die Entwicklung eines differenzierten, neue kulturelle Strömungen zulassenden Welt- und Kulturbildes verhindert. Nach der politischen und gesellschaftlichen Öffnung 1945 kamen – zunächst vor allem durch die alliierten Besatzungsmächte – populäre Medien, neue Literatur, Musik und die damit verbundenen Lebensweisen und Attitüden ins Land, die das bis dahin sehr statische und kulturell rückwärts gewandte Österreich abrupt mit massiven Modernisierungsprozessen (mit dem Zentrum USA) in Kontakt brachten.

Die österreichischen bürgerlichen Bildungseliten bzw. mobilisierte katholische und pädagogische Kreise sahen sich verpflichtet, vor allem Kinder und Jugendliche vor den populären (so genannten »minderwertigen« oder »unterwertigen«) Medien zu schützen. Um die Ordnung der Gesellschaft und die Konstituierung eines funktionsfähigen Gemeinwesens zu gewährleisten, wurden – wie schon zu Beginn des Jahrhunderts – der Schutz der Moral und »Sittlichkeit« bzw. die Förderung des »Guten und Schönen« angestrebt.

¹ Kultur im Sinne des "whole way of life" (Williams, 1958).

Im »Kampf gegen Schmutz und Schund« konnten sich alle politischen Lager einig werden, wenngleich das christlich-konservative Lager am aktivsten war und die SozialdemokratInnen mit dem Hinweis auf Pressefreiheit bzw. in Hinblick auf die Liberalisierung des Sexualstrafrechtes bemüht waren, ein differenziertes Bild beizubehalten. Selbst die KommunistInnen konnten in ihrer Kritik an den US-amerikanischen Medienimporten Anknüpfungspunkte finden. Kirchliche Organisationen wie die »Katholische Jugend« gehörten zu den Vorreitern der »Schmutz und Schund«-Debatte nach 1945.

Am 1946 in Wien produzierten und an Jugendliche gerichteten Aufklärungsfilm »Schleichendes Gift« entbrannte die erste öffentliche Empörung. Drastische Darstellungen der Folgen von Geschlechtskrankheiten, in Großaufnahme sichtbare nackte Geschlechtsteile schienen in einigen Landesteilen nicht zumutbar: Aus »Sittlichkeitsgründen« wurde der Film etwa vom Landshauptmann von Tirol verboten (Holzleithner, 2000, S. 50).

Langsam setzten eine breite öffentliche Auseinandersetzung und in Folge Sanktionen ein. Bereits 1947 war die »Katholische Filmkommission« ins Leben gerufen worden, die Filme nach moralischen Kriterien bewertete und diese Bewertungen veröffentlichte. Im selben Jahr wurde im Unterrichtsministerium zur Begutachtung von Büchern die »Jugendschriftenkommission« ins Leben gerufen und 1948 die »Filmbegutachtungsstelle«, die bereits 1930 erstmals eingerichtet worden war, wiedereröffnet.

1950 trat das so genannte »Schmutz- und Schundgesetz«, das Bundesgesetz »über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung« in Kraft. Mit Hilfe des Gesetzes wurden die »gewinnsüchtige« Herstellung und der öffentliche Verkauf von »unzüchtigen Schriften, Abbildungen, Laufbildern« und »unzüchtigen Gegenständen« verboten (Erhart, 1955, S. 9).

Der »Kampf gegen Schmutz und Schund« wurde in den 1950er Jahren über Schulen, Kirchen und einer entsprechenden Präsenz in der Presse zu einer Massenbewegung von besorgten Eltern bzw. Erwachsenen. Der 1948 geschaffene »Buchklub der Jugend«, der unter seinem Leiter Richard Bamberger zu einer der führenden Organisationen im »Kampf gegen Schmutz und Schund« geworden war, initiierte eine Unterschriftenaktion zur Verschärfung des »Schmutz und Schund«-Gesetzes. 1956 konnte dem damaligen Unterrichtsminister Heinrich Drimmel die beachtliche Zahl von einer Million Unterschriften überreicht werden. Dem öffentlichen Druck entsprechend wurde 1956 eine Regierungsvorlage zur Novellierung des

»Schmutz- und Schundgesetzes« präsentiert, eine Verschärfung wurde allerdings nicht mehr umgesetzt.

Identitätskonstruktion

Die neue demokratische Führung war sich nach 1945 im Klaren, dass innerhalb der sozial und politisch gespaltenen österreichischen Gesellschaft erst ein innerer Zusammenhalt geschaffen werden musste, um langfristig das Bestehen der jungen Republik zu sichern. Auf der Suche nach einem gemeinsamen historischen Gedächtnis griff das offizielle Österreich – wie schon in der Ersten Republik – auf die Betonung von Geschichte, Kultur und Landschaft Österreichs zurück. Die unklaren Identitätsbilder der ÖsterreicherInnen, geprägt je nach Alter von Monarchie, Erster Republik, Ständestaat und Drittem Reich, sollten mit Hilfe der repräsentativen Vergangenheit bis zum Ersten Weltkrieg und der Verinnerlichung »hochkultureller« Werte in ein klares Österreichbewusstsein umgewandelt werden (vgl. Blaschitz, 2005). »Die wirkliche Stärke und Bedeutung Österreichs (liegt) auf geistigem, auf kulturellem Gebiet« formulierte ÖVP-Unterrichtsminister Felix Hurdes (1948, S. 6). In Abgrenzung des angestrebten Kulturbegriffes, der »Hochkultur« implizierte, musste zwangsläufig jede Form einer davon abweichenden Kultur als »minderwertig« bekämpft werden. Indem die österreichischen Eliten definierten was »Kultur«, »guter Geschmack« und der richtige Lebensstil seien, konnte – Bourdieu (1982) folgend – gleichzeitig auch die eigene Legitimation gefestigt werden.

Die Broschüre zur Ausstellung »Unser Wien« (Adametz, 1954), die die Aufbauleistungen nach dem Krieg dokumentiert, veranschaulicht im Kapitel »Kultur« den erwünschten Kulturbegriff: Museen, Bibliotheken, etablierte bildende Kunst, klassische Musik, die Wiener Festwochen und das »gute« Buch.

Vor allem Kinder und Jugendliche sollten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von allem Belastenden und »Hässlichen« (was die populären Medien einschloss) fern gehalten und dadurch zu Demokratie, Frieden und Humanismus erzogen werden. Dazu noch einmal Unterrichtsminister Hurdes:

»Wir sind ein armes Land geworden. Wir wollen nun nicht noch das Letzte verlieren: unseren guten Namen als Land von Kultur und Sitte – und die Kraft und die Gesundheit unserer Jugend.« (zit. nach SOS Extrablatt, 1950, S. 2)

Kulturpessimismus

In den 1950er Jahren empfanden viele Menschen – nicht nur in Österreich – die weltweiten Modernisierungsprozesse als sehr bedrohlich. Aus zeitgenössischer Perspektive vollzog sich die Technisierung mit noch nie da gewesener Geschwindigkeit. Besonders der Einsatz der Atombombe und die ständig spürbare Bedrohung durch den Kalten Krieg ließ viele Menschen an den positiven Aspekten der Technisierung zweifeln. Österreich befand sich zwar in der Ära des Wiederaufbaues, die verbesserte Wohn- und Arbeitsverhältnisse mit sich brachte, die Menschen waren aber durch die neuen Lebensweisen verunsichert. Der katholische Filmexperte Alfons Plankensteiner:

»Wir wollen die Zivilisation trotz allem bejahen, aber wir wollen sie meistern (...). Wir lieben die Geborgenheit und Nutzbarkeit der Zivilisation, aber wir kennen auch die Gefahr, die unserer Freiheit und unserer Kraft von ihr droht.« (Plankensteiner, 1946, S. 15)

Schon seit der Jahrhundertwende waren »Moderne« und »Amerika« Synonyme (vgl. Lüdtkke, 1996). Die USA, das Hauptherkunftsland der neuen populären Medien, war einerseits Utopie und Traumbild, andererseits aber Ausdruck einer technisierten und anonymen Welt. Die Angst vor Entindividualisierung, vor »Vermassung« wurde aber nicht nur mit »Amerika« in Verbindung gebracht, wengleich der politische Antiamerikanismus in Österreich aufgrund der US-amerikanischen Besatzung bis 1955 sehr stark war, eingebettet in den Ost-West-Konflikt herrschte ebenso Angst vor einer kommunistischen Kollektivierung. Die populären Medien würden den Weg zur »Vermassung« ebnen, wie es auch der Filmpädagoge Franz Zöchbauer in Bezug auf das Kino befürchtete und annahm, dass jeder Kinobesucher »je nach seiner psychischen Struktur mehr oder weniger heraus aus seiner Individualität (...) in die Massenpsyche« trete (Zöchbauer, 1960, S. 58).

»Zentralproblem Bild«

Die neuen Bilderwelten waren der offensichtlichste Ausdruck der Beschleunigung, der Technisierung und der »Amerikanisierung« des Lebens. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren visuelle Medien wie Filme, Plakate und Comics unübersehbare Elemente des Alltags geworden. Unter besondere Kritik gerieten Comics:

»Die Comics sind eine Quelle allgemeinen Analphabetentums; Sie schaffen eine Atmosphäre der Grausamkeit und des Abwegigen; Sie vermitteln verbrecherische oder sexuell abnormale Ideen; Sie schwächen die natürlichen Kräfte, ein gesundes und anständiges Leben zu führen. « (Bamberger, 1958, S. 145)

Die »Bilderflut« würde zu Verflachung, Verdummung und »Primitivierung« führen (Zöchbauer, 1960, S. 58). Das Bild galt als Symbol des Niederganges der Schrift- (=Hoch-)kultur. Die Bildungseliten fürchteten, dass die Kraft der Bilder (versinnbildlicht durch Amerika) den rationalen Diskurs (Europa) ersetzen könnte. »Wo die Sprache verfällt, verfällt der Geist,« so Richard Bamberger (1958, S. 140) und zitiert den deutschen Schriftsteller Stefan Andres:

»Die düstere Ahnung umsummt mich, daß in weniger als hundert Jahren der letzte Neger (...) und Polareskimo seine analphabetische Unschuld verliert und Comics liest, während in den zivilisierten Ländern von Tausend nicht einer mehr lesen kann.« (Ebd.)

Beim Medium Film kamen in den ersten Nachkriegsjahren zuerst Kriminalfilme unter massive Kritik. Als eine der Ursachen der Nachkriegskriminalität sahen »Schmutz und Schund«-AktivistInnen die »krankhafte Kinosucht der heutigen Jugend« (Großstadtjugend und Kino, 1953, S. 7). Häufiges Sehen von Kriminalfilmen würde den »Nachahmungstrieb« und den Abbau von moralischen Schranken fördern. Unzählige Beispiele von jugendlichen Kriminellen, die sich durch Medienkonsum beeinflussen hatten lassen, finden sich in der Tagespresse und in katholischen bzw. pädagogischen Publikationen: Mord, Diebstahl, Raub oder Erpressung waren hier die Folgen von Film-Comic-Illustrierten- oder Romanheftkonsum (siehe etwa Zusammenstellung von Zeitungsartikeln in: Bamberger & Jambor, 1965).

Auch Filme, die intime Handlungen darstellten, riefen Empörung hervor. Eine immer »stärker werdende Schamlosigkeit der häufigen Kinobesucher« (Zöchbauer, 1960, S. 73) sei zu beobachten. Vor allem der 1951 in Deutschland produzierte Willi Forst-Film »Die Sünderin«, in dem die junge deutsche Schauspielerin Hildegard Knef in einer kurzen Nacktszene zu sehen war und der zudem die Themen Prostitution, Selbstmord und Euthanasie ansprach, löste einen Sturm der Entrüstung aus, u.a. riefen die österreichischen Bischöfe mit einem Hirtenbrief zum Filmboykott auf (Flandera, 2000, S. 270). Die katholische Initiative »Wir wollen den guten Film« forderte die KatholikInnen auf, nur Filme zu besuchen, die von der »Katholischen Filmkommission« empfohlen worden waren. Ein dahingehendes schriftliches »Filmversprechen« sollte an die »Filmkommission« geschickt werden (Wir wollen den guten Film, 1951, S. 7).

Selbst harmlose Unterhaltungsfilm gaben Anlass zur Kritik: Sie würden junge Menschen in eine Traumwelt führen, häufige KinobesucherInnen kämen mit der Realität nicht mehr

zurecht und würden aus dem Alltag flüchten – das Kino als »Kultraum des leeren Ich-Bewusstseins«, so der Publizist Karl Bednarik (1953, S. 40), Film sei »die Welt des Haschischrausches« (Zöchbauer, 1960, S. 61), die ausufernde Vergnügungskultur gefährde die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft.

Als Beispiel für den damals herrschenden Zeitgeist kann auch der deutsche Philosoph Günther Anders, der ab 1950 in Wien lebte, herangezogen werden. Anders sprach in »Die Antiquiertheit des Menschen« (1956) von »post-literarischem Analphabetentum«, das durch Illustrierte, Filme und Fernsehen produziert würde. Er prägte den Begriff der »Ikonomanie«, einer »Bildsucht«, und sprach von der »systematischen Überflutung mit Bildern« (S. 3).

Ende der 1950er Jahre gingen das massive Interesse und die Mobilisierung der Öffentlichkeit langsam zurück. Inzwischen war auch klar geworden, dass Medienproduktionen bzw. der Import ausländischer Medienprodukte nicht verhindert werden konnten. Vor allem der Film hatte sich soweit etabliert, dass er aus der Freizeitkultur von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken war. Nun sollten Kinder und Jugendliche mit pädagogischer Unterstützung angeleitet werden, sich für die »richtigen Filme« zu entscheiden. Die katholische Kirche führte im Herbst 1956 den »Filmsonntag« in den Diözesen ein (Flandera, S. 274) und auch die Gründung der Aktion »Der gute Film« im selben Jahr war bereits Ausdruck geänderter Zielsetzungen: Die Initiatoren, unter ihnen der bereits genannte Franz Zöchbauer, sahen sich nicht als Kämpfer gegen den »schlechten« sondern als Förderer des »guten Films«. Sie veranstalteten Schulfilmaktionen und Filmabende in Kinos, hielten Vorträge und arbeiteten in der LehrerInnenfortbildung (Kennedy, 1966). Filmerziehung war Teil der Erziehung zum »Guten«, denn Filmerziehung sei die »Herausführung des im Menschen angelegten Bildes, also Bildhauerarbeit (Kunst) am edelsten Stoff, am Geist und an der Seele des Menschen,« wie der Aktion »Der gute Film«-Mitarbeiter Ferdinand Kastner in seinen Erinnerungen ausführt (1981, S. 34).

Das »Jugendproblem«

Der Kampf gegen »Schmutz und Schund« war auch eine Auseinandersetzung der Generationen. Mitte der 1950er Jahre waren »Halbstarken-Krawalle« ein in der Presse gerne aufgegriffenes Thema. Die jugendlichen »Halbstarken« – männliche Jugendliche überwiegend aus dem Arbeitermilieu – erweckten Misstrauen durch unangepasstes Verhalten

und Inanspruchnahme des öffentlichen Raums. Während sich Oberschichtsjugendliche eher der französischen Kultur zugeneigt fühlten, entzog sich aber auch ein immer größer werdender Teil der Nachkriegsjugend insgesamt durch Hinwendung zur US-amerikanischen Kulturindustrie seiner autoritären und obrigkeitshörigen Umgebung. Durch die Aneignung kultureller Codes (Kleidung, Attitüden) über US-amerikanische Filme (und auch Musik, die hier nicht thematisiert werden kann) waren die »Teenager« Vorreiter der sich modernisierenden Welt. Freizeit und Konsum als Orientierungs- und identitätsfaktoren wurden zu Formen des Widerstandes. Die Elterngeneration versuchte eine Deutung, indem sie die Jugendlichen als neue Generation definierte, die mit veränderten Sinnes- und Geisteswahrnehmungen ausgestattet sei, wie die Analyse eines Jugendreferenten zeigt:

»Der junge Mensch ist ein Mensch des Auges und des Augenblickes. Ein filmischer und funkischer Mensch. Ein Mensch der bloßen Reaktion auf Eindrücke. Ein Mensch der Oberfläche. Ein dynamisierter, motorisierter, sich selbst nicht mehr geistig besitzender Mensch.« (Zangele, 1955, S. 11)

Unverständnis gegenüber den neuen Lebenswelten, aber auch Befürchtungen, dass die junge Generation nicht mit genügend Ernsthaftigkeit und »christlicher Arbeitsethik« an der Schaffung eines neuen Staatswesens arbeiten würde, herrschten auch unter den Bildungsverantwortlichen. Auf der 1958 vom österreichischen Unterrichtsministerium veranstalteten Tagung »Jugend in Not« wurde von den anwesenden BildungsexpertInnen u.a. »mangelnde Achtung vor echter Autorität« und »soziale(r) und politische(r) Absentismus« festgestellt (Jugend in Not, 1958, S. 2). Die diagnostizierte politische Apathie der Jugendlichen verhindere die Implementierung staatsbürgerlichen Denkens, das nach Ansicht der ExpertInnen für das Bestehen der Zweiten Republik essentiell war.

Ausklang

Ab Mitte der 1960er Jahre flaute der »Kampf« gegen Spielfilme, Comics, illustrierte Zeitschriften und Romanhefte ab.² Die neuen populären Medien hatten in der sich etablierenden Konsumgesellschaft nicht nur Akzeptanz gefunden, sondern waren über ihre massenhafte Verwendung zu einem unverzichtbaren Teil der Alltagskultur geworden. Zudem hatte sich die Meinung durchgesetzt, dass der Einfluss von Filmen oder Comics auf die Aggressivität oder Kriminalisierung von Jugendlichen nicht so groß wie angenommen sei.

² Die »Sexfilm-Welle« der 1960er und 1970er Jahre blieb allerdings Thema von moralisch Besorgten, auch Kunstskandale erregten die Öffentlichkeit, siehe etwa die so genannte »Uni-Ferkelei« der Wiener Aktionisten, 1968.

Fernsehen, dessen Gefährlichkeit ob seiner Kontrollierbarkeit (Fernsehen findet zu Hause statt) weniger groß eingeschätzt wurde, verdrängte das Kino. Die neuen Medien waren nicht nur zu Alltagsmedien geworden, sondern wurden sogar in das Bildungssystem integriert. Man setzte Spielfilme im Unterricht ein und ab den 1970er Jahren fanden schlussendlich sogar Comics Einzug in die Unterrichtspraxis.

Der beschriebene »Kampf gegen Schmutz und Schund« ist ein prägnantes Beispiel dafür, welchen komplexen Rahmenbedingungen die Rezeption neuer Medien unterliegt. Die Vehemenz der »Kampfmaßnahmen« in Österreich kann nicht nur als Angst vor der Moderne, als Generationenkonflikt oder Kampf um Machtverhältnisse sondern auch als Selbstreinigungsprozess der österreichischen Gesellschaft von der Involvierung in das Dritte Reich gelesen werden: Er war Teil des Versuchs, den unbefleckten »neuen demokratischen, österreichischen Menschen« zu schaffen. In Abgrenzung zum »hochkulturellen« Ideal musste all das, was der »hochkulturellen« Bewertung nicht standhielt, bekämpft werden. Und das waren die als »minderwertig« bezeichneten Romanhefte, Unterhaltungs- und Kriminalfilme, erotischen Filme, illustrierten Zeitschriften und Comics, die für die bürgerlichen Bildungseliten den Niedergang der Zivilisation symbolisierten.

Einen abwehrenden Umgang mit populären Freizeitmedien können wir, wenn auch in gemilderter Form, auch heute beobachten: Tauschen wir in manchen aktuellen Jugendschutzpublikationen das Wort »Computerspiel« gegen »Comics« aus, wir wären erstaunt, wie oft wir fast wortwörtlich die Argumentationen der Nachkriegsjahrzehnte, die vor Leistungsabfall und dem Abrutschen in kriminelles Verhalten warnen, wiederfinden würden.

Literatur:

Adametz, W. (1954). Unser Wien. Wien: Jugend und Volk.

Anders, G. (1956). Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten Revolution. München: Beck.

Bamberger, R. & Jambor, W. (1965). Die unterwertige Lektüre. Wien: Leinmüller.

Bamberger, R. (1958). Das Kind vor der Bilderflut des Alltags. In: Das Kind in unserer Zeit. Eine Vortragsreihe (S. 135–150). Stuttgart: Kröner.

Bednarik, K. (1953). Der junge Arbeiter von heute – ein neuer Typ. Stuttgart: Kilpper.

- Blaschitz, E. (2005). »Denn Österreich ist in Dir, Jugend«. Schule und Medien als Mittler von Österreich- und Demokratiebewusstsein (1945–1955). Wien: bm:bwk.
- Bourdieu, P. (1982). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt / M.: Suhrkamp.
- Erhart, F. (1955). Das Schmutz- und Schundgesetz. Gesetz über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung vom 31. März 1950. Graz u.a.: Styria.
- Flandera, C. (2000). »Schmutz und Schund«. Die Diskussionen der sozialdemokratischen und der katholischen Lehrerschaft in Österreich. Univ. Salzburg: Unveröffentl. Diss.
- Großstadtjugend und Kino. Eine Untersuchung der Arbeitsgemeinschaft »Jugend und Film« beim Landesjugendreferat Wien über den Kinobesuch der Kinder und Jugendlichen im Jahre 1953 (1953). Wien: Jugend und Volk. (Wiener Schriften. 10)
- Holzleithner, E. (2000). Grenzziehungen. Pornographie, Recht und Moral. Univ. Wien: Unveröffentl. Diss.
- Hurdes, F. (1948). Österreichische Kulturpolitik. Wien: Österreichischer Verlag. (Politische Zeitgeschichte. 27)
- Jugend in Not (1958). In: Österreichischer Jugend-Informationsdienst. Nachrichtenblatt des Bundesministeriums für Unterricht (Abt. Jugend) und der Jugendreferate in den Bundesländern (ÖJID), Jg. 11, 9/10, S. 2–12.
- Kastner, F. (1981). Leben mit dem Film. Wien: Aktion »Der gute Film«.
- Kennedy, S. (1966). 10 Jahre Aktion »Der gute Film« 1956–1966. Ein Experiment ohne Vorbild. Wien: Aktion »Der gute Film«.
- Lüdtke, A., Marbolek, I. & von Saldern, A. (1996). Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Steiner.
- Maase, K. (2001). Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970 (3. Aufl.). Frankfurt / M.: Fischer.
- Plankensteiner, A. (1946). Abendländische Zukunft. Kulturphilosophische Aufsätze. Innsbruck: Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Schanze, H. (Hrsg.) (2001). Handbuch der Mediengeschichte. Stuttgart: Kröner.
- Skorpil, R. (1948). Kampf gegen Schmutz und Schund. Wider dem perfekten Schweinehund! In: Jugend-Informationsdienst. Nachrichtenblatt des Landesjugendreferates Tirol, 1, 3, S. 5–6.
- SOS. Extrablatt (1950). Salzburg (Sonderdruck, hrsg. von F. Zöchbauer).
- Williams, R. (1958). Culture and Society 1780–1950. London: Chatto & Windus.
- Wir wollen den guten Film (1951). In: Der Volksbote, 25. 03., S. 7.

Zöchbauer, F. (1960). Jugend und Film. Ergebnisse einer Untersuchung. Emsdetten: Lechte.
(Beiträge zu Filmforschung. 4)

Zangele, I. (1955). Vor entgötterten Altaren. Versuch einer Analyse der jüngeren Generation.
In: ÖJID, 8, 4, S. 11.

